



SYNTHESE

Herbstseminar Netzwerk Lebendige Quartiere: 17. Oktober 2017

«PARTIZIPATION ERMÖGLICHEN, FÖRDERN UND ERHALTEN»

Das Herbstseminar war die zweite Veranstaltung des Netzwerks Lebendige Quartiere seit dessen Lancierung im Herbst 2016. Über 80 Personen diskutierten mit Referentinnen und Referenten aus Wissenschaft und Praxis die verschiedenen Chancen und Herausforderungen der Partizipation im Quartier. Die vorliegende Synthese fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

Facetten der Partizipation

Erstmals wurde am Herbstseminar ein World Café durchgeführt, an welchem sich fünf sehr unterschiedliche Partizipationsprojekte vorgestellt haben. Der Quartierverein Möösli in Biel zeigt, wie Partizipation nachhaltig aus dem Quartier heraus erfolgen kann. Rund 200 Freiwillige engagieren sich während 3000 Arbeitsstunden für verschiedenste Anlässe und unterhalten zusätzlich den Mööslireff, welcher jährlich rund 350 Mal vermietet wird. Der sehr aktive, zweisprachig geführte Quartierverein ist für die Stadt Biel eine wichtige Institution, weshalb sie diese im Rahmen eines Leistungsvertrags mit einem Beitrag unterstützt.

Die Stadt Vernier konnte von vier Jahren Bundesunterstützung im Rahmen der Projets urbains profitieren. Neben der baulichen Aufwertung stand die Belebung des Quartiers Les Libellules im Zentrum der Arbeiten. Die sogenannten Quartierverträge sind in Vernier bereits viele Jahre etabliert und haben das Ziel die Menschen mittels Partizipation in das Quartierleben einzubinden. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden motiviert, Projekte zu realisieren und sich für das Quartier zu engagieren.

Auch das Begegnungszentrum Cultibo ist in der Projektphase der Projets urbains entstanden und erhält von der Stadt Olten einen Unterstützungsbeitrag. Das Zentrum wird professionell geführt, während der Vorstand von Freiwilligen geleitet ist. Das Angebot, sich für Projekte zu engagieren und selber Ideen einzubringen, nutzen die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers rege.

Partizipation muss jedoch nicht notwendigerweise bottom-up oder von staatlicher Seite betrieben und gefördert werden. Es gibt zahlreiche



Institutionen, die meist spezifische Zielgruppen aktivieren. Vicino Luzern unterstützt ältere Menschen im Luzerner Neustadtquartier, damit diese so lange wie möglich im Quartier wohnen bleiben können. Die Vernetzung mit Bewohnerinnen und Bewohnern, die bereit sind Hilfeleistungen zu erbringen, fördert den nachhaltigen Zusammenhalt der Bevölkerung. Ein Holz-Pavillon ist Kennzeichen und dient als Quartierstreffpunkt.

Quartiere und Gemeinden in der Waadt werden mit Hilfe der Pro Senectute in sechs Etappen zu «quartiers solidaires». Die Bewohnerinnen und Bewohner können ihre Bedürfnisse äussern und sich aktiv im Quartier engagieren sowie Projekte durchführen. Ziel ist die selbstständige Führung dieser Projekte, was zuweilen eine Herausforderung darstellt.

Formen der Partizipation

Aus theoretischer Sicht scheint unbestritten: Der Einbezug der Quartierbevölkerung stellt eine wichtige Voraussetzung für das bedürfnisgerechte, nachhaltige Gelingen von Projekten und Massnahmen im Quartier dar. Wie oben illustriert, sind der Ausgestaltung und Aktivierung von partizipativen Massnahmen kaum Grenzen gesetzt. Je nach Projekt oder anvisiertem Ziel eignet sich eine andere Form und Ebene der Partizipation. Zuweilen ist dabei erschwerend, dass es keine allgemeingültige Definition für Partizipation gibt – alle verstehen darunter etwas anderes.

Lohnt sich Partizipation?

Partizipative Prozesse sind aufwändig, von der Planung zur Information der Bevölkerung bis hin zur Durchführung, Auswertung und Umsetzung. Haben Bürgerinnen und Bürger ein Recht auf Einbezug? Ist Partizipation eine Abwälzung unangenehmer politischer Entscheide und

Aufgaben? Hat der Einbezug Auswirkungen oder ist es nur eine Alibi-Übung? Es gibt keine allgemeingültigen Antworten auf diese Fragen. Der Erfolg von partizipativen Prozessen in Quartieren ist von vielen Faktoren abhängig.

Erfolgreiche Quartierentwicklung wird nicht **für** die Bewohnerinnen und Bewohner gemacht sondern **mit** ihnen. Hierfür müssen die «Betroffenen zu Beteiligten» (Quelle: [Handbuch Quartierentwicklung](#)) gemacht werden, weil der direkte Bezug zum Wohnumfeld eine engagierte Partizipation wahrscheinlicher und vor allem nachhaltiger werden lässt. Partizipation hat auch den Zweck, das lokale Wissen der Quartierbevölkerung abzuholen, was für die bedürfnisgerechte Quartierentwicklung unerlässlich ist. Die Vielfalt von Bedürfnissen darf nicht zum Hindernis werden, die direkte Betroffenheit stellt den kleinsten gemeinsamen Nenner dar und bildet eine sinnvolle Basis.

Partizipation als Daueraufgabe

Der Einbezug der Bevölkerung, sei dies für eine Konsultation oder langfristige Projekte, kann nur funktionieren, wenn die Spielregeln von Beginn weg klar und die Partizipationsangebote für alle zugänglich gestaltet sind. Was erwartet die Stadt oder Gemeinde von den Bewohnerinnen und Bewohnern und wie können sich diese einbringen? Der Einbezug sollte ergebnisoffen erfolgen und die Verantwortung bei Projekten und Massnahmen geteilt werden. Aufgrund der knappen Ressourcen seitens Stadtverwaltung ist eine Verstetigung der Projekte von Freiwilligen abhängig. Eine mindestens niederschwellige Begleitung und Unterstützung ist jedoch unerlässlich – die Freiwilligen können den Karren nicht alleine ziehen. Ein Quartier entwickelt sich schliesslich immer weiter und ist nie fertig gebaut, weshalb die Partizipation zur Daueraufgabe wird. Zusätzlich ermöglichen partizipative Massnahmen den Einbezug von Menschen, die sonst nicht gehört werden.